

Konrad Raiser

Berlin, Dezember 2014

Predigt am 14.12.2014 (3. Advent) Universitätsgottesdienst Berlin

Text: Joh. 6, 1-15

Liebe Gemeinde,

die Universitätsgottesdienste in diesem Semester laden ein zum Nachdenken über das, was in unserer christlichen Tradition „Glauben“ heißt. Dabei ist offenbar nicht so sehr an den ‚Inhalt‘ des Glaubens gedacht, den unsere verschiedenen Glaubensbekenntnisse ausdrücken. Vielmehr werden zur Interpretation und Konkretisierung von ‚Glauben‘ für jeden Sonntag unterschiedliche Begriffe angeboten, die auf Einstellungen und Haltungen oder auf ein bestimmtes Handeln verweisen: Das Stichwort für diesen Gottesdienst heißt ‚teilen‘. Inwiefern kann die Praxis des Miteinander-Teilens uns das Verständnis des Glaubens erschließen?

In der Vorschau auf die Gottesdienste in diesem Semester habe ich in meinem kurzen Einführungstext für den Gottesdienst heute den Glauben als die Haltung des unbedingten Vertrauens auf Gott bezeichnet, und ich habe hinzugefügt, dass dies ein Grundvertrauen in die Welt und die Menschen einschließe. Glauben, so verstanden, bezeichnet nicht nur eine Haltung, sondern eine Lebensweise, ein tätiges Sich-Verhalten zur Wirklichkeit im Ganzen, die ein geheimnisvolles und verletzliches Geflecht von Beziehungen ist. Unser Leben ist im Kleinen wie im Großen abhängig davon, dass wir uns auf die Nachhaltigkeit dieser Beziehungen verlassen können. Dieses Grundvertrauen kommt auch in den Worten zum Ausdruck, die wir vorhin als Glaubensbekenntnis gesprochen haben: „Wir glauben an Gott, den Ursprung von allem, was geschaffen ist, die Quelle des Lebens, aus der alles fließt, das Ziel der Schöpfung, die auf Erlösung hofft...“. Wir vertrauen auf Gott als den Ursprung und die wirksame

Kraft, die dieses Leben in Beziehungen erhält. Wir erfahren und benennen diese Kraft als die Liebe Gottes und haben daher im Glaubensbekenntnis gesprochen: „Wir glauben an Jesus Christus, den Gesandten der Liebe Gottes von Maria geboren“. Der 1. Johannesbrief bekennt schlicht: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Joh. 4,16). In der Liebe bleiben – das ist die Umschreibung eines vom gläubigen Vertrauen getragenen Lebens.

Das ‚Teilen‘ ist nun gleichsam ein Symbol für ein solches Leben, denn im Teilen verwirklicht sich eine Beziehung. Die Bereitschaft miteinander zu teilen ist Ausdruck des Vertrauens und der Anerkennung der Anderen als verlässliche Partner. Im Teilen verzichten wir auf die Berechnung des Wertes dessen, was wir miteinander teilen. Das Eigeninteresse verwandelt sich in die Freude am gemeinsamen Gewinn. Und wir machen die Erfahrung, dass das Teilen zu einer Steigerung und Vermehrung dessen führt, was wir miteinander geteilt haben. Wir alle machen diese Grunderfahrung in offenen und von wechselseitigem Vertrauen getragenen Beziehungen, sei es in einer Lebenspartnerschaft, sei es in der Familie oder in einer wirklichen Freundschaft. Sie gelingen in dem Maß, als wir bereit sind, das uns Wichtige miteinander zu teilen, von uns selbst abzusehen und zu geben und zu empfangen.

Die Bedeutung des ‚Teilens‘ als Symbol für gelingendes Zusammenleben in der menschlichen Gemeinschaft reicht freilich weit über die erwähnten direkten personalen Beziehungen hinaus. Das Teilen von Fähigkeiten ist die Grundlage jeder Form von menschlicher Kooperation, die auf die Verwirklichung eines gemeinsamen Zieles ausgerichtet ist und nicht auf die Verteidigung des Eigeninteresses. Selbst in der Welt der wirtschaftlichen Beziehungen, die allzu lange ausschließlich auf den Wettbewerb und die Konkurrenz als Motor für das Wachstum gesetzt hat, wird die Bedeutung kooperativen wirtschaftlichen Handelns wieder entdeckt,

z.B. in Gestalt von Genossenschaften oder anderen Formen solidarischen Wirtschaftens. Vom Car-sharing bis zu den Umsonst-Läden, von den Bücherboxen bis zu Tauschbörsen, von open-access Systemen bis zum Teilen von Wissen im Internet wird das Miteinander-Teilen wieder entdeckt als ein Weg, um für alle einen Gewinn zu ermöglichen. Neue Formen der Gastfreundschaft haben sich entwickelt dadurch, dass alle die mitgebrachten Speisen und Getränke miteinander teilen und am Ende entdecken, dass mehr übrig blieb, als die Einzelnen mitgebracht hatten.

Von einer solchen Erfahrung berichtet das Neue Testament in der bekannten Geschichte von der Speisung der 5000. Wir haben sie vorhin als Lesung in der Fassung des Johannesevangeliums gehört. Die genauen Umstände und Hintergründe werden in den Evangelien unterschiedlich erzählt. Vielleicht steht das in der hebräischen Bibel berichtete Brotwunder des Propheten Elischa im Hintergrund. In jedem Fall ist es bereits für die Evangelisten eine hoch symbolische Geschichte, die die Vollmacht Jesu unterstreichen soll.

Jesus, der sich eigentlich mit seinen Jüngern zurückziehen wollte, sieht, dass eine große Menge von Menschen ihnen folgt und macht sich Gedanken über ihre Versorgung. Die naheliegende Reaktion wäre, Brot zu beschaffen – sei es, dass die Jünger in die Dörfer gehen, um Brot zu kaufen, sei es dass sie die Leute schicken, um sich selbst mit den Nötigsten zu versorgen. Diese zweite Lösung berichte das Matthäusevangelium, aber Jesus geht darauf nicht ein. Die erste Variante scheitert daran, dass die Jünger nicht genug Geld haben, um für alle Brot zu kaufen, und der Evangelist Johannes fügt hinzu, dass dies nur ein Vorschlag sei, um den Glauben und das Vertrauen der Jünger auf die Probe zu stellen; denn Jesus wusste, was er tun wollte. Die beiden Reaktionen stehen für ein berechnendes Verhalten im Blick auf das, was zum Leben notwendig ist. Jesu Vollmacht dagegen gründet in dem Vertrauen, dass Gottes Güte für alle sorgt.

Und so ergreift Jesus die Initiative. Die Berichte in den Evangelien sind etwas unterschiedlich: aber in allen Fällen stellt Jesus fest, dass wenigstens fünf Brote und zwei Fische vorhanden sind. Den rechnenden Zweifel oder Kleinglauben der Jünger, von dem Johannes berichtet (,Was ist das unter so viele‘), lässt er nicht gelten und fordert statt dessen die Jünger auf, die Menschen sich auf dem Gras lagern zu lassen. Im Vertrauen darauf, dass genug für alle da ist, wenn das Vorhandene geteilt wird, spricht er das Dankgebet über dem Brot und den Fischen und lässt sie unter den Menschen verteilen. Das Matthäusevangelium benutzt hier die gleiche Formulierung, wie beim letzten Mal mit den Jüngern: er „sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es den Jüngern“. Das Teilen wird hier zum liturgischen, zum sakramentalen Akt, zum Ausdruck des Vertrauens, dass Gott sich selber gibt im täglichen Brot und uns so zum Teilen des Brotes ermutigt.

Was bei diesem improvisierten Gemeinschaftsmahl geschieht, wird nicht im Einzelnen geschildert. Wie bei den anderen Zeichenhandlungen Jesu, z.B. dem Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana, sind die Evangelien nicht so sehr am Ablauf des Geschehens, sondern an seiner Wirkung interessiert. In diesem Fall wird berichtet: alle aßen, so viel sie wollen und als alle satt waren, sagte Jesus zu seinen Jüngern: ‚Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verloren geht‘. Und sie sammelten und füllten 12 Körbe, eine symbolische Zahl für die Vollkommenheit, die vielleicht auf die Gemeinschaft der 12 Jünger oder auf die 12 Stämme des Volkes Israel verweist.

In der Geschichte der kirchlichen Auslegung ist dieses ‚Zeichen‘ für das Wirken Jesu sehr unterschiedlich gedeutet worden und als eine symbolische Erzählung lässt es viele verschiedene Deutungen zu. Das Johannesevangelium bietet im weiteren Verlauf des 6. Kapitels eine eigene Deutung an. Mich überzeugt heute vor allem die soziale Deutung, die sich

schon in der Alten Kirche und auch bei Luther, sowie heute in der befreiungstheologischen, sozialgeschichtlichen Auslegung findet. Sie knüpft vor allem an das Gespräch Jesu mit seinen Jüngern an: Jesus will den Kleinglauben der Jünger, der sich als berechnende Zurückhaltung äußert, überwinden und sie zum Teilen anhalten. Ernesto Cardenal berichtet von einem der Bauern in Solentiname, der sagte: Jesus zeigt, „dass wir mit wenig viel machen können“. Die Einladung zum Teilen vertraut auf die Fürsorge Gottes auch für die leiblichen Bedürfnisse und wird so zur Antwort auf die Brotbitte des Vaterunsers.

Lesen wir die Geschichte so als ein Zeichen für die geheimnisvolle oder wunderwirkende Kraft des Teilens, dann springt freilich auch in die Augen, dass die Aufforderung zum Teilen ein Risiko enthält. Die Jünger haben ja Recht mit ihrem Zweifel: Was ist das unter so viele? Aber genau an dieser Stelle kann deutlich werden, was das Teilen mit dem Glauben oder dem Vertrauen zu tun hat. Die Einladung oder der Entschluss zum Teilen verliert den Charakter des Risikos, wenn wir darauf vertrauen, dass wir, wie der Bauer von Solentiname sagt, mit wenig viel machen können, solange wir das miteinander teilen, was wir haben. Und das gilt nicht nur für das Teilen des Brotes und der elementaren Lebensbedürfnisse. Es gilt auch für nicht-materielle Güter, die wichtig sind für unser Zusammenleben als Menschen. Alles, was für gelingendes Leben in menschlicher Gemeinschaft notwendig ist, wächst und vermehrt sich, wenn wir es miteinander teilen: Anerkennung und Liebe, Freude und Freiheit, ja sogar Macht und Sicherheit gewinnen an Kraft und Gewicht, wenn die geteilt werden. Umgekehrt verlieren sie an Wert, wenn wir versuchen, sie nur für uns zu genießen und als unseren Besitz vor Anderen zu schützen.

Und so interpretieren sich in der Tat Glauben und Teilen wechselseitig. Glauben als Vertrauen in die Welt und die Menschen

ist die Grundhaltung, die in der Bereitschaft zum Teilen konkrete Gestalt annimmt; und die Erfahrung, dass die für das eigene Leben wichtigen materiellen und nicht-materiellen Güter wachsen und sich vermehren, wenn sie mit Anderen geteilt werden, stärkt den Glauben. Sie kann uns hinausführen über unseren Individualismus und Egoismus zur Bejahung der Tatsache, dass wir in unserem Leben abhängig sind von solchen, von Vertrauen getragenen Beziehungen. Wir verdanken unser Leben letztlich der Gabe Gottes, der sich uns in seiner Liebe mitteilt und uns in seinem Bund mit der Schöpfung aufnimmt. Das Symbol für Gottes Bereitschaft, seine Liebe mit uns zu teilen, ist das Kommen Jesu in unsere Wirklichkeit, dem wir uns im Advent öffnen.

Das Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben ebenso, wie das Lied, das wir gleich singen werden, sind eigentlich Abendmahlslieder. Brot und Wein, in denen Gott sich uns in Jesus Christus mitteilt und die wir miteinander teilen, bringen in verdichteter Weise die Zusammengehörigkeit von Glauben und Teilen zum Ausdruck. Ich schließe daher mit Versen aus dem Lied, das wir nachher singen:

Den Frieden sollt ihr wie ein Licht beschirmen und umhüllen,

legt ihn einander in die Hand, so wird ein Schatz sie füllen...

Legt ihn einander in die Hand, wie Brot, wenn wir es teilen,

Blickt allen freundlich ins Gesicht, wir leben um zu heilen.

Legt euch den Christus in die Hand, dass er den Maßstab setze.

Macht Frieden, gebt den Frieden frei, und teilt den Schatz der Schätze.

Amen